

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 9 (1938)

Heft: 2

Artikel: Die Bildnerei der Geisteskranken

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder mehrerer aufeinanderfolgender Feiertage gewachsen zu sein. Jede Raumverschwendung muß aber abgelehnt werden.

Die Waschräume sind in einer Höhe von etwa 2 m besser mit Blendsteinen oder Kacheln zu versehen, die Fußböden wasserdicht mit Platten härtester Konstruktion zu erstellen. Der Fußbodenentwässerung ist erhöhte Sorgfalt zu widmen. An den Kreuzungspunkten sind Reinigungsschächte anzulegen.

Die Anordnung der Maschinen, wobei auf neuzeitliche Errungenschaften besonderer Wert zu legen ist, hat so zu erfolgen, daß kürzeste Betriebswege gewährleistet sind und bis zur fertigen Ausgabe Arbeit am laufenden Band entsteht. Maschinen jeder Art sind nur unter der Bedingung zu kaufen, daß die von der Reichs-unfallversicherung geforderten Schutzvorrichtungen angebracht sind. Der kippbaren Waschmaschine ist der Vorzug zu geben. Die Antriebsart ist je nach den gegebenen Verhältnissen anzuordnen. Für vollbeschäftigten Betrieb ist der Transmissionsantrieb im ganzen oder in Gruppen am wirtschaftlichsten, sonst Einzelantrieb.

Eine **Wasserenthärtungsanlage** darf zur Ersparung von Reinigungsmitteln und zur Faserschonung nicht fehlen. Das ist sehr wirtschaftlich und für uns in Deutschland zur Zeit besonders wichtig.

Die Wäscherei ist eine Einrichtung, die ihre Wirtschaftlichkeit nachweisen kann und muß. Sie ist nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu betreiben. Es sind deshalb alle erforderlichen Meßeinrichtungen wie Gas-, Strom-, Wasser und Dampfmesser einzubauen.

Die **Desinfektionsanlagen** sind möglichst dem Maschinenhaus oder der Wäscherei anzugliedern.

Auf die Beschaffung bester, das Desinfektionsgut schonender Desinfektionsapparate ist zu achten. Der Preis darf nicht allein ausschlaggebend sein.

Der **Verbrennungsofen** ist am oder im Kesselhaus am richtigen Platz; alle diesbezüglichen gegenteiligen Versuche haben nicht befriedigt. Der höchste Schornstein ist für den Verbrennungsofen der geeignetste. Bei niedrigem Schornstein ist der Zug ungenügend, der Verbrennungsprozeß dauert zu lange, braucht doppelt so viel Brennmaterial, auch lassen sich Gerüche bei niedrigem Schornstein nicht vermeiden. Der Ofen steht am vorteilhaftesten im Kellergeschoß, die Einschütteöffnung ist zu ebener Erde einzubauen.

Werkstätten sind in einem solchen Umfange vorzusehen, daß sie für die laufenden Reparaturen und Veränderungen geringeren Umfanges ausreichen. Diese können wir uns aber nicht streitig machen lassen trotz aller Einwendungen seitens der Handwerkerverbände. Der Zweck ist bekannt. Das Gegenteil würde die Anstalten viel Geld kosten. Wer im Krankenhaus zu Hause ist, weiß, welche große Zahl an Reparaturen anfällt, die sofort ausgeführt werden müssen und sich zur Vergebung nicht eignen. Die Privatindustrie geht in dieser Beziehung viel weiter als wir.

Jede Reparatur wird in meiner Anstalt durch besonderen Anforderungszettel erbeten. Auf der Rückseite werden Name des Ausführenden, Zeit- und Materialverbrauch vermerkt. So ist es möglich, sowohl die Arbeitszeit als auch den Materialverbrauch und damit die Kosten der einzelnen Reparatur zu ermitteln. Jeder Arbeiter muß seine Reparaturzettel sammeln und wöchentlich an den Meister abliefern, der bald erkennt, ob jemand wenig fleißig ist, und wird dann seine Maßnahmen treffen.

(Fortsetzung folgt)

Die Bildnerei der Geisteskranken

Kürzlich hielt Dr. med. A. Torriani, Arzt an der Irrenanstalt Waldhaus Chur, einen interessanten Vortrag über die Bildnerei der Geisteskranken.

Im Jahre 1922 schrieb der Nervenarzt H. Prinzhorn ein Werk über „Die Bildnerei der Geisteskranken“, indem er auch dieses Gebiet für die psychiatrische Behandlung der Patienten nutzbar zu machen suchte. Das Buch mit seinen vielen Beilagen zeigt, welche Kunst Geisteskranke hervorbringen können. Ihre Erzeugnisse sind psychologisch zu schauen. Auf die Möglichkeit, aus den Bildwerken dieser Kranken Schlüsse auf ihr Innenleben und auf ihren Zustand schließen zu können, hat schon der italienische Irrenarzt Lombroso hingewiesen. Auf ihn geht auch die erste Materialsammlung für dieses Gebiet zurück. In der Schweiz besitzt die Anstalt Waldau bei Bern eine reichhaltige Sammlung dieser Art. Die größte bestehende aber findet sich in Heidelberg. Solche Sammlungen bieten Material zur Betrachtung der Erzeugnisse in pathologischer Hinsicht, wie zu Vergleichen zwischen den Zeichnungen der Kinder und der Erwachsenen. Bei den Kranken lassen sich unterscheiden: Epileptiker, Manische, Paralytiker, Schizophrene. Der häufigste ist der letzte. Darum steht er auch im Mittel-

punkt von Prinzhorns Betrachtungen. Beim Schizophrenen wiegt das Innenleben vor, er wendet sich von der Außenwelt ab. Seine geistige Persönlichkeit zerfällt, zerspaltet sich gleichsam. Darum nennt man die Schizophrenie auch Spaltungsirrsinn, der von leichter Verschrobenheit zu völliger Verkrampfung in sich selbst und zu gänzlicher Verblödung gehen kann. Es kann eine mangelhafte Einheitlichkeit des Wollens und Strebens, aber auch eine völlige Lösung des frühern Gedankengefüges vorkommen. Man spricht auch von einem schizophrenen Weltgefühl, das sich in Autismus, in Abwendung von der Außenwelt und Ueberwiegen des phantastisch-traumhaften Innenlebens ausdrückt. Der Kranke kann sich vollständig in sich verkrampfen, die reale Welt wird entwertet. Prinzhorn geht vom reichen Bildmaterial seiner Sammlung aus. Jedes Bild betrachtet er als Ausdrucksbewegung, wie die Graphologie die Schrift als Ausdrucksbewegung beurteilt.

Zuerst erläuterte der Vortragende Beispiele aus Prinzhorns Werk. Anfänglich kann man nichts als Kritzeleien feststellen. Allmählich aber macht sich die Ordnungstendenz bemerkbar, und die Zeichnung mit stereotyper Wiederkehr gleicher

Formen erzeugt einen dekorativen Eindruck mit einem gewissen Sinn für Flächenaufteilung. In einem Fall glaubt man Erinnerungsbilder aus der Stickerei feststellen zu können, während man in den Zeichnungen eines Bauern Vorstellungen aus der Heimat vermuten darf. Trotzdem dieser Patient nie gezeichnet hatte, erkennt man eine gewisse künstlerische Begabung. Der eine verwendet Gestalten und Formen des persönlichen Erlebens, der andere arbeitet in groteskem Spiel mit freier Verwendung eines Formmotives, als welches bei einem der Ziegenfuß erscheint. Andere zeichnen Symbole, wie weiße Taube, Kreuz, eine Inschrift, Köpfe, Zahlen, Menschen, Tiere. Es sind Halluzinationen im optischen Bereich. Durch sie erwacht im Kranken plötzlich ein Gestaltungstrieb, wodurch eine latente Fähigkeit aktiviert wird. Es können so Bilder entstehen, die weit in die Kunst hineinragen. Diese Erzeugnisse gestatten neue Eindrücke in das Seelenleben der Kranken und in den Grad des Zerfalls ihrer Persönlichkeit. Auch die Verwandtschaft mit dem Traumleben und mit der Denkweise der Primitiven ist ersichtlich.

Dr. Torriani besitzt eine interessante Sammlung von Zeichnungen seiner Patienten, auf deren Vorführung und Erklärung er eintrat. Bei einem schizophrenen Flachmaler von 45 Jahren, im Endzustand, zeigt sich ausgesprochene Triebhaftigkeit für Zeichnen. Oft erscheinen ihm Halluzinationen mit dem Befehl zu zeichnen. Es läßt sich trotz den Zerfallserscheinungen produktive

Gestaltung und künstlerische Begabung erkennen. Eine gewisse Unruhe schwingt mit. Seit er zeichnen darf, ist er von gewissen Bindungen befreit. Abzeichnen will er nichts, nur eigene Schöpfungen befriedigen ihn. Wenn man ihn nach der Herkunft seiner Fähigkeiten fragt, so antwortet er, die seien angeboren.

Ein anderer Patient, auch im schizophrenen Endstadium, hatte etwas Zeichenunterricht genossen. Er arbeitet viel aus dem Gedächtnis, ganz ohne Vorlage. Dabei ist es sehr produktiv, in einer Stunde liefert er sechs bis sieben Zeichnungen.

Der lebhafte Beifall zeigte dem Vortragenden, mit welchem Interesse die Anwesenden seinen Ausführungen gefolgt waren. Der Vortrag, reich belegt mit Bildermaterial, wurde warm verdankt. Man hat auch erkannt, daß manchen Kranken durch Gewährung des Zeichnens eine neue Therapie, die Arbeitstherapie, geboten werden kann.

Lehrer Konzetti wies ähnliche Erzeugnisse aus einer Spezialklasse vor und zeigte damit die Verwandtschaft zwischen Zöglingen solcher Klassen und den besprochenen Patienten. Prof. Dr. Högl machte auf die Ähnlichkeit lässiger Kritzeleien, die wir etwa in einer langweiligen Sitzung machen, mit den Zeichnungen der Schizophrenen aufmerksam. Er betonte noch ausdrücklich, daß manchen der vorgewiesenen Zeichnungen doch eine gewisse Kraft und Schönheit eigen ist.

„D. fr. R.“

Praktische Kochkunst von Willy Brenneisen, Küchenchef, Zürich

Wenn man die vielen Mühen und Arbeiten des Kochberufes aus eigenem Erleben kennt, dann wird einem bewußt, daß es schon zu deren Ueberwindung große Hingabe und unermüdlischen Fleiß braucht, ganz abgesehen davon, daß nur bei wirklicher Freude am Kochen vollendete Kochkunst werden kann. Das vorausgesetzt, wissen wir alle, daß auch alle vielseitigen Erfahrungen so mancherlei Geheimnisse in sich schließen, daß man immer wieder neue Wege suchen und finden muß, wobei dann mitunter auch neue Gerichte entstehen oder neue Tricks erfunden werden.

Das beste Zeichen für die fortwährende Entwicklung der Kochkunst ist daraus ersichtlich, daß immer wieder neue Kochbücher auf den Markt kommen. Allerdings mehr oder weniger wertvolle. Wer jedoch sagt, er habe genug Kochbücher und brauche nichts Neues mehr, beweist damit seine völlige Unkenntnis im Gebiete der Kochkunst. Darin dokumentiert sich wirkliches Nichtkönnen. Denn gerade die größten Kochkünstler sind auch die größten Buchliebhaber oder sie sind Freunde guter Fachliteratur. In vielen Vorträgen vernahm ich immer wieder durch aufmerksame Frauen: „Ja, das sagen sie uns doch nicht, wie man das macht. Die besten Rezepte behalten die Köche für sich.“

Das ist eine allgemein verbreitete Meinung, deren absolute Richtigkeit ich bezweifle. Sie zeugt aber von großem Interesse für die praktische

Kochkunst auch von seiten derjenigen, die sich nicht im Großen üben können. Die meisten Tricks von einiger Bedeutung werden jedoch dort praktiziert, wo man in großen Mengen kochen muß. Deshalb soll hier ein praktisches Beispiel angeführt werden. Wir wollen das im Sinne einer Plauderei vortragen.

I. Gefüllte Kalbsbrust.

Man hat, in herkömmlicher Weise, die Brust zwischen Oberhaut und Rippenseite, nach Entfernung der Knochen, mit spitzem Messer so aufgeschnitten, daß die beiden Längsseiten der Brust in einer Breite von zirka 2 cm ungelöst eine Naht bildeten, ebenso blieb die Brustspitze ungeöffnet. Die Füllung konnte so auf der Schnittseite eingefüllt werden, wurde gleichmäßig verteilt und hernach mit Bindfaden zugenäht. Diese Brust konnte infolge der delikaten Brotfüllung nicht ohne Gefahr gewendet werden, weshalb sie in den meisten Fällen stets in gleicher Lage gebraten wurde, mit der Rippenseite nach unten.

Auch bei größter Sorgfalt und öfterm Uebergießen konnte man ein mehr oder weniger starkes Austrocknen oder Verkrusten dieser obern Seite nicht verhindern. Man lernt ja deshalb auch die Brust derart zerschneiden, daß man mittels Schere erst die Haut durchschneidet, um erst nachher mit dem Messer den Schnitt vollständig auszuführen. Damit will man die Farce schonen, weil